

# Lösungsorientierte Elternarbeit mit interkulturellen Herausforderungen

*Cornelia Tsirigotis*



*Auf eigenen Beinen stehen, selbst im Leben klar kommen – für hörbehinderte Kinder aus Migrantenfamilien ist es manchmal ein langer Weg dorthin*

## Zusammenfassung

Der Beitrag beschreibt einen Beratungsansatz, der darauf abzielt, Eltern hörgeschädigter Kinder zu helfen, mit Hörschädigung und Cochlea-Implantation umzugehen. Er richtet den Blick besonders auf die unterschiedlichen Belastungen und Stärken von Familien mit Migrationshintergrund. Die Beratung von Migrantenfamilien erfordert kulturübergreifende und interkulturelle Kompetenzen. Interkulturelle Kompetenz verlangt eine Haltung der Berater, die das Bewusstmachen der eigenen kulturellen Bedeutungssysteme fördert, eine Haltung des Nichtwissens und des Respekts. Systemische und lösungsorientierte Haltung und Methoden sind nützlich für interkulturelle Beratung.

Lösungsorientierte Beratung unterstützt Eltern auf ihrem Weg, mit einem Hörschaden des Kindes im Alltag umzugehen. Anstatt auf Defizite zu schauen, sehen lösungsorientierte Berater Eltern als kompetente Partner und unterstreichen deren Stärken. Dadurch, dass Familien dabei unterstützt werden, realistische Erwartungen an die Fähigkeiten ihrer Kinder zu entwickeln und wohlformulierte Ziele und erste kleine Schritte zu konturieren, richtet sich der Blick auf die Stärken der Kinder (und ebenso auf die der Eltern). Einer der wichtigsten Aspekte in Beratung und Therapie ist, die Selbstwirksamkeit von Eltern und Kindern zu unterstützen und den Kohärenzsinne zu stärken.

*»Nicht der Anspruch, den anderen zu verstehen, sondern die Erkenntnis, dass der andere different und nicht verstehbar ist, muss zum Ausgangspunkt interkultureller Bildung werden.« (Wulff 1999, S. 61)*

Alle noch so unterschiedlichen Konzepte von Frühförderung und CI-Rehabilitation haben ebenso wie die verschiedenen Ansätze und Richtungen der Hörgeschädigten-schulen eines gemeinsam: An die Eltern werden seitens der Pädagogen hohe Erwartungen gestellt. Es kommt nicht so sehr darauf an, nach welchem Modell sich die Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Eltern gestaltet und mit welchen Begriffen sie beschrieben wird, als Kotheapeutenverhältnis, als Arbeitsbündnis oder Erziehungspartnerschaft – die Gestaltung der Zusammenarbeit mit

## Summary

The present paper outlines a counselling approach that aims to empower parents of hearing impaired children in helping them to deal with hearing loss and cochlear implantation in an intercultural context. This approach focuses on the different stress factors and strengths of migrant families. In counselling migrant families there is a need for cross-cultural and inter-cultural competences. Intercultural competence underlines the counsellors' ability and preparedness to reflect their own cultural beliefs, to take a position of »not-knowing«, and of respect. Systemic and solution-focused approaches and methods seem to be very useful for intercultural counselling.

Solution-focused counselling supports parents in dealing with the hearing loss of the child in daily life. Rather than focusing on deficits, solution-focused therapists view parents as competent and underline their resources. In helping families to develop realistic expectations of the child's abilities and to construct well-formed goals and little first steps the focus changes to child's strengths (and those of the parents as well). To support parents' and children's self-efficacy and sense of coherence is one of the most important topics in counselling and therapy.

Eltern ist immanenter Bestandteil des pädagogischen Arbeitsfeldes. »Gute Eltern haben die Behinderung ihres Kindes verarbeitet, arbeiten mit und setzen die Vorschläge der Pädagogen mit Freude und Geschick um«, ein solcher oder ähnlicher Satz könnte unsichtbar in den meisten Beratungsstellen oder Schulen als ausgesprochenes oder unbewusstes Leitmotiv gelten. Die Herstellung einer positiven Zusammenarbeit gilt bei Pädagogen, deren Motivation und Ausbildung eher auf den Umgang mit Kindern ausgerichtet ist, als schwierig. Bedenkt man mit, dass mittlerweile ein Drittel bis die Hälfte der Kinder aus Familien kommen, in denen ein oder beide Elternteile Migrationshintergrund haben, so steigern sich die in der Zusammenarbeit mit den Eltern als schwierig erlebten Faktoren zu einer echten Herausforderung. Im Folgenden

möchte ich Möglichkeiten zeigen, die ich in der Elternarbeit im Rahmen der Frühförderung und der CI-Rehabilitation als hilfreich erlebt habe, mich diesen interkulturellen Herausforderungen zu stellen (siehe auch *Tsirigotis 2005a*)

### Von Leidens- zu Bewältigungsgeschichten

»Alles, was Menschen bedrücken kann, scheint sich in der Fremde zu verstärken« (*F. Hamburger 2004, XV*)

Dieser Satz deutet darauf hin, dass das Leben in Migration, sei es selbsterwählt oder durch Umstände erzwungen, eine zusätzliche Belastung bedeutet zu der Krise, die durch den Hörschaden bzw. seine Diagnose entsteht. Der Umgang mit Themen wie Erwartungen, Leben mit dem Hörschaden, Behinderungsverarbeitung scheint auf dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller Vorannahmen zu einem sensiblen Feld zu gehören. In meiner Arbeit mit Eltern mit unterschiedlichen Herkunfts-, Migrations- und Behinderungs-Bewältigungsgeschichten habe ich immer wieder eine Art Belastungskreislauf beobachtet, in dem das Leben als Migrantenfamilie ein zusätzliches Erschwernis darstellt, und umgekehrt Hörschaden und Behinderung die Familie noch stärker belasten. Es stellte sich mir die Frage, ob es nicht gar in der Migration erworbene Bewältigungskompetenzen gibt, die sich auch zur Bewältigung des Hörschadens nutzen lassen. Sicher ist, dass dies bei jeder einzelnen Familie unterschiedlich festzustellen und zu stärken gilt, und dass auch die Möglichkeit, darüber zu sprechen, sensibel zu handhaben ist.

In der Hörgeschädigtenpädagogik ist der entscheidende Fokus in der Elternarbeit im Allgemeinen mehr auf das Thema Sprache(n), sprechen und hören gerichtet. Es gilt jedoch die gesamte Situation in einer Familie zu betrachten, in der kommuniziert und unter anderem auch gehört und gesprochen wird bzw. hören und sprechen gelernt werden sollen. Ein Kind sollte, damit es sprechen lernt, etwas erleben, eine positive Emotionslage haben (u. a. *Szagan 2001; Batliner 2003*). Grundlage für eine positive emotionale Lage ist das Erleben von Selbstwirksamkeit. *Hintermair (2005)* trägt ein Fülle von Daten zusammen, die darauf hinweisen, dass es auf die Qualität der Kommunikation ankommt, nicht auf die Art der Kommunikation. Dazu braucht ein Kind Eltern, die möglichst unbelastet mit ihm kommunizieren und sich selbst in einer positiven emotionalen Grundhaltung befinden. Es wäre sicherlich spannend, wenn es hier ähnliche Forschungsdaten über das Kohärenzgefühl und das Belastungserleben von ausländischen Eltern gäbe, wie es für deutschsprachige Eltern der Fall ist (*Hintermair 2002; Hintermair und Horsch 1998*). Dass unbelastetes Kommunizieren angesichts der Umstände von Diagnoseschock, Leben in der Fremde, schlechten sozialen Bedingungen und Arbeits-

losigkeit nicht leicht ist, liegt auf der Hand. »Die ›Kultur‹ der Unterprivilegierung mit allen ihren Begleiterscheinungen wie Arbeitslosigkeit, Armut, schlechte Wohn-, Gesundheits- und Bildungsvoraussetzungen ist für viele der Betroffenen weit einschneidender als kulturelle Fremdheit und potenziert diese meist noch.« (*Hegemann 2004, S. 87*)

Das, was für mich entscheidende Fragen für die Beratung und Begleitung von Eltern rund um Hörschaden und CI-Rehabilitation sind, gewinnt auf diesem Hintergrund verstärkte Bedeutung:

#### ■ Kohärenzgefühl stärken

Ein wesentliches Leitmotiv in der Elternarbeit besteht für mich darin, einen Rahmen zu gestalten, in dem sich das Kohärenzgefühl (*Hintermair 2002; Tsirigotis 2002b*) in seinen drei Dimensionen *Verstehbarkeit, Handhabbarkeit* und *Sinnfindung* stabilisieren kann. Gerade was die Sinnfindung angeht, beeindruckt mich immer wieder die spirituelle Kraft, die Familien aus ihren unterschiedlichen Religionen und kulturellen Kontexten mitbringen. Zur Stützung der Handhabbarkeit gehört das im Folgenden näher ausgeführte Erleben von Selbstwirksamkeit.

#### ■ Raum schaffen für das Selbstwirksamkeitserleben als Eltern

Wie können wir Familien dabei unterstützen, sich ihrer Stärken und ihrer Selbstwirksamkeit wieder bewusst zu werden, die sie ebenso durch den Hörschaden des Kindes und des damit verbundenen Hör- und Implantierungsgeschehens verloren haben? Das ist die allgemeine Frage, die sich bei jeder Familie im Kontext Hörschädigung stellt. Für die Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund geht es darüber hinaus darum, dass sie durch das Leben in einem anderen Land wenig Selbstwirksamkeit erleben, weil möglicherweise ihre erlernten Kompetenzen nicht mehr gefragt sind und Selbstwirksamkeitserwartungen nicht erfüllt werden.

#### ■ Elterliche Kompetenzen (wieder)entdecken und bewusst machen

Alle Eltern haben viel geschafft, bis sie in die Frühförderung oder in das CI-Zentrum kommen. Sie handhaben den Alltag, sie bekommen »irgendwie« mit, wann ihr Kind Hunger hat, was es wollen könnte. Sie haben sozusagen »nebenbei« Basisfertigkeiten im Umgang mit ihrem hörgeschädigten Kind entwickelt, die zwar nicht im Sinne befriedigender Kommunikation laufen, aber immerhin gibt es kein »Nichts«. Welche dieser im Alltag erworbenen Basisfertigkeiten sich ausbauen lassen und Grundlagen für einen ersten guten Schritt in Richtung auf befriedigende Kommunikationsmöglichkeiten bieten, ist dann Gegenstand der gemeinsamen Arbeit. Darüber hinaus haben sie im Dschungel des medizinischen und pädagogischen Systems den Weg zu uns gefunden. Sie bringen Kompetenzen mit zum Thema »Umgang mit unterschiedlichen Helfersystemen«.



Arbeit in der Elterngruppe

### ■ Erwartungen transparent machen

Welche Möglichkeiten gibt es für ein hörgeschädigtes Kind? Wie sähen diese in der Herkunftskultur aus? Welche wünscht sich die Familie für ihr Kind? CI erweckt Erwartungen und macht Druck. Es gilt, sich mit diesen Erwartungen auseinander zu setzen, die mit der Hoffnung verbunden sind, CI möge sich als große Lösung herausstellen. Weiter unten wird noch darauf eingegangen, welche Möglichkeiten bestehen, die unterschiedlichen Vorstellungen von Medizin und Heilung zu besprechen.

### ■ Entlasten – nur was unbeschwert ist, geht gut weiter

Zentrale Bedeutung professionellen Handelns liegt meines Erachtens darin, einen entlasteten bzw. entlastenden Rahmen zu schaffen, in dem sich das Kind unbeschwert entwickeln kann. Das scheint nicht leicht angesichts der Fülle und Schwere der behinderungsbedingten und der migrationsbedingten Belastungen. *Hintermair* (2005) zeigt deutlich den Zusammenhang zwischen elterlicher Belastung und kindlicher Entwicklung auf: »... ist festzuhalten, dass das *Gesamtbelastungserleben der Eltern* sowohl für Mütter wie für Väter in einem hochsignifikanten Zusammenhang steht mit der *psychosozialen Entwicklung des hörgeschädigten Kindes*.« (S. 149, Hervorhebungen im Original). Es lohnt sich, hier differenzierter hinzugucken und unterschiedliche Belastungsprofile mit unterschiedlichen präventiven oder therapeutischen Konzepten zu beantworten.

## Beratung

Auch wenn ich die Brauchbarkeit eines systemisch-lösungsorientierten Beratungskonzeptes für diese Arbeit

bereits beschrieben habe (*Tsirigotis* 2002a, 2004), möchte ich die besonders wichtigen Gesichtspunkte wie vor allem die *Haltung* der Berater noch einmal zusammenfassend darstellen, da sie wesentliche Übereinstimmungen mit einer Haltung der interkulturellen Kompetenz hat. Auch das Methodenrepertoire und der Werkzeugkasten systemisch-lösungsorientierter Beratung bieten hilfreiche Nutzungsmöglichkeiten in der Beratungsarbeit mit Migranten (siehe auch *Radice von Wogau et al.* 2004; *Tsirigotis* 2005a).

Die gleichermaßen wichtigen Beratungshaltungen fasse ich nochmals kurz zusammen: *Klienten- bzw. Kundenorientierung* bedeutet, Eltern als kundige Partner ernst zu nehmen und ihre bereits im Umgang mit der Hörschädigung sowie der Alltagsbewältigung erworbenen Kompetenzen als Ausgangspunkt zu nehmen. Eine *Haltung des Nichtwissens*, nämlich mit Neugier und Interesse an ihren bisherigen Lösungswegen auf Familien zuzugehen, bedeuten eine deutliche Abkehr und Rollenveränderung von einer eher gehörlosenpädagogischen Haltung, die ein breites Spektrum »bester Wege« kennt und nahe legt. *Respektieren des Anderen* erfordert gerade im Umgang mit anderen kulturellen Hintergründen das, was *Hargens* (1995) so treffend wie eindringlich fordernd als »Unerschrockenes Respektieren« bezeichnet. Eine Ressourcenperspektive, d. h. eine Optik, die auf vorhandene und mögliche Stärken und Ressourcen fokussiert, wird mittlerweile auch zunehmend für die Gehörlosenpädagogik eingefordert (zuletzt und nachdrücklich *Hintermair* 2005). Es zeigt sich, dass diese beschriebenen Haltungen auch für die interkulturelle Beratungsarbeit gelten.

## Welche Bedeutung hat Kultur?

»Kultur ist ein für uns alle geltender Hintergrund von etablierten und über Generationen überlieferten Sichtweisen, Werten, Ansichten und Haltungen, welche unser ganzes Denken, Fühlen und Handeln beeinflussen, die wir andererseits aber in individueller wie auch kollektiver Weise übernehmen, modifizieren und weiterentwickeln und zwar in Abhängigkeit von unserer Teilhabe an unterschiedlichen Kontexten.«

(Falicov 1995, zit. nach Hegemann).

Deutlich wird, dass Kultur nichts Statisches ist, sondern dem Wandel unterliegt, und dass wir sie selbst gestalten. Wichtig ist auch zu berücksichtigen, dass Menschen, die zwischen Kulturen migrieren, diesem Wandel in besonderem Maße unterliegen und sie ihn auch aktiv bestreiten. Sehr ausführliche und für die Erweiterung des Blickwinkels auf Menschen mit Migrationshintergrund hilfreiche Beschreibungen liefert die umfangreiche Untersuchung von Boos-Nünning und Karakasoglu zu jungen Migrantinnen in Deutschland (Boos-Nünning und Karakasoglu 2005; zusammenfassend auch Tsirigotis 2005b). Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Leben mit Migrationshintergrund wesentlich unterschiedlichere und diversere Facetten des aktiven Bestreitens des kulturellen Wandels beinhaltet, als allgemein angenommen. Es geht nicht mehr nur um das Zerrissensein zwischen neuer und Herkunftskultur, es geht um das Leben und Gestalten »in vielen Welten« (ein Aspekt, der übrigens durchaus bereichernd übertragbar ist auf die wenig förderliche und vor allem wenig realitätsabbildende Polarität der nur zweidimensionalen Betrachtung von »Kultur der Hörenden« und »Kultur der Gehörlosen«).

## Von einer kultursensiblen Haltung zu Interkultureller Kompetenz

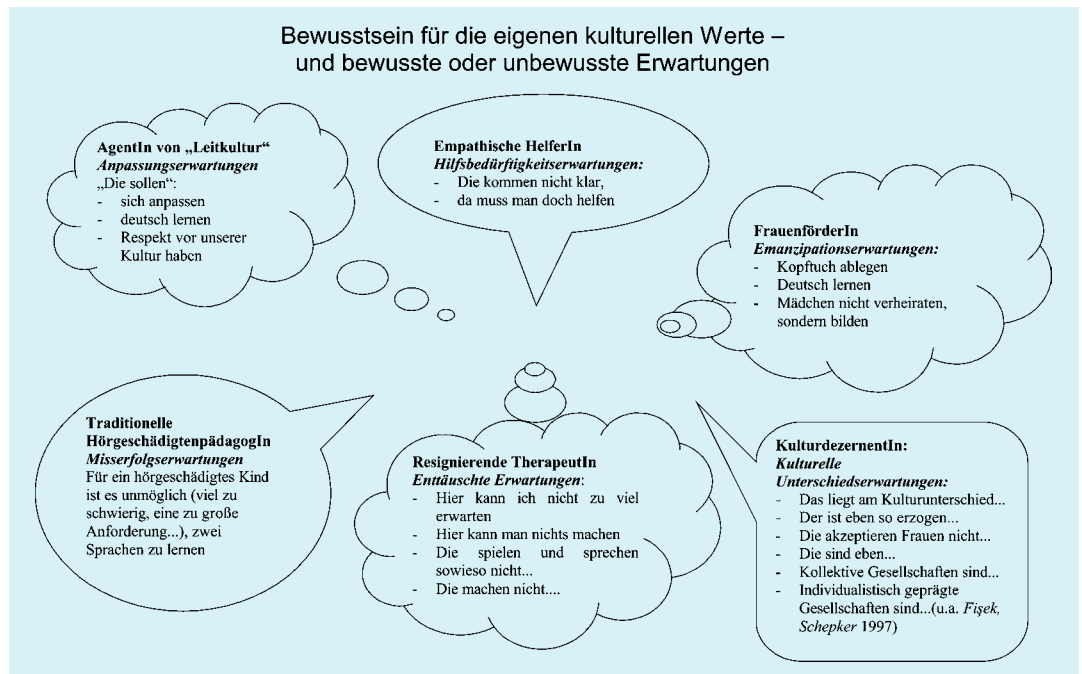
»Wenn wir genau hinschauen, wird uns bewusst, dass wir alle »Produkt« einer Vielzahl von Einflüssen sind. Interkulturelle Kompetenz zu erwerben verlangt daher von uns, die dominanten Werte unseres eigenen kulturellen Hintergrundes zu erkennen und die Komplexität von Kultur und kultureller Identität zu erkunden.«

(Radice von Wogau 2004, S. 45)

Die oben angestellten Überlegungen zu einem Kulturbegriff, der Kultur als sich wandelnd und gestaltbar ansieht, machen bereits deutlich, dass es bei der Arbeit mit Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen weniger darum geht, etwas über »die Türkei«, »den Iran«, »den Islam« zu wissen und damit Stereotypisierungen die Tür zu öffnen, sondern dass es darauf ankommt, herauszufinden, wie diese Menschen, die mir gegenüber sitzen, ihren kulturellen Wandel vollzogen haben. »Fachleute stimmen mittlerweile darin überein, dass eine kultursensible Haltung für erfolgreiche Therapien weit wichtiger ist als Detailwissen über die jeweilige Kultur.« (Colijn 2001, S. 272).

### ■ Bewusstmachen der eigenen kulturellen Werte

Zur kultursensiblen Haltung gehört an erster Stelle die Auseinandersetzung mit den eigenen kulturellen Vorannahmen, also dem, was wir selbst als Berater im eigenen Rucksack tragen. Das kann durchaus ambivalent sein, wie der folgende Versuch zeigt, einen so genannten »inneren Kulturbeirat« zu entwerfen:



Bewusstsein für die eigenen kulturellen Werte und Erwartungen

Darüber hinaus gehört zur interkulturellen Kompetenz entscheidend die Fähigkeit, mit Unterschiedlichkeit umgehen und Kooperation in einer solchen Unterschiedlichkeit herstellen zu können (Hegemann 2004). Das bedeutet auch, sie *aushalten* und *respektieren* zu können. Der Umgang mit dem Anderssein ist in Bezug auf Hörschädigung und Behinderung eingeübt und wird auch den Eltern abverlangt. Wie ist es bestellt um das Respektieren von Unterschieden in Herkunft, Auffassung, Werten etc.?

### ■ Haltung der Allparteilichkeit (zu Personen, Werten ...)

Eine gelingende Kooperation in Beratung und Elternarbeit erfordert nicht nur eine Haltung der Neutralität gegenüber Parteien (Eltern, Kindern, Schule), sie erfordert auch einen Standpunkt, der sich darum bemüht, alle Positionen zur Teilhabe zu bewegen. »Es geht nicht um die innere Befindlichkeit der Therapeuten oder darum, welche Positionen sie als Freundinnen, Eltern, Liebende oder politische Bürgerinnen zu einem Thema einnehmen würden. Vielmehr geht es um *Neutralität als professionelle Methode* gegenüber Problembeschreibungen, Lösungen und Fragen der Veränderung und Nicht-Veränderung, die in hohem Maße durch kulturelle Werthaltungen bestimmt sind« (Oestereich 2001, S. 25 f., Hervorhebungen von mir).

Weiterhin gehört zur interkulturellen Kompetenz die

### ■ Verantwortung, sich Informationen zu verschaffen über

- Weltbilder
- Bedeutungssysteme (z. B. welche Bedeutung haben Behinderung und Bewältigung)
- Familienstrukturen
- religiöse und gesundheitliche Vorstellungen
- sozio-ökonomische Strukturen des Herkunftslandes
- sowie auch entscheidend über die hiesigen Lebensbedingungen und die Lebenswirklichkeit

*der Klienten, dieser konkreten Familie.* Es geht weniger um Informationen über »die türkische Kultur« oder Gesellschaft – es kommt darauf an, genau hinzugucken, wie diese konkrete Familie ihren kulturellen Wandel vollzogen hat. Begriffe wie Bewältigung und Behinderung sind kulturell unterschiedlich geprägt. Es fließen sehr unterschiedliche Gesundheits- bzw. Krankheits- und Heilungsvorstellungen hinein, die erfragt werden müssen und die es zu respektieren gilt. »Voraussetzung sind ihr Verständnis und ihre Wertschätzung für das ›Sowohl-als-auch‹ als wichtiges Leitkonzept im Leben von MigrantInnen, aber auch für ihre Schwierigkeiten im Umgang damit.« (Veneto Scheib 2003, S. 150) Eine Familie kann sich zum Beispiel mit den Möglichkeiten der Medizin und Technik auseinandersetzen und ein CI als Möglichkeit für ihr Kind in Betracht ziehen, in Bezug auf andere Krankheiten aber durchaus die traditionellen Vorstellungen der Herkunftskultur vorziehen. Ich stelle immer wieder fest (und meine

Erfahrungen stammen da eher aus dem CI-Bereich), dass die Familien sich verändern und dass der eigene Wahrnehmungsfiler und die Schubladen im Kopf regelmäßig neu zu überprüfen sind.

Ein weiterer wichtiger Aspekt: Die Lebensbedingungen von Familien mit Migrationshintergrund sind schlecht. Nicht alles, was als schwierig und trennend erlebt wird, hat mit Kulturunterschieden zu tun. Unterprivilegierte Lebensbedingungen wie schwierige Wohnverhältnisse sind behindernd und verstärken alltägliche Diskriminierungserfahrungen. »Resümierend möchte ich festhalten, dass es unerlässlich ist, statt von der vermeintlichen Kultur, von dem Tun der Menschen unter bestimmten Lebensbedingungen auszugehen. Dieses Tun ist oft durch verschiedene Formen der Diskriminierung bestimmt, was sich allerdings der Wahrnehmung der Beraterinnen manchmal entzieht.« (Kalpaka 2004, S. 40).

### ■ (Gesprächs-)Kultur ...

Weitere wichtige Aspekte interkultureller Kompetenz beziehen sich auf die Art und Weise, wie kommuniziert wird (siehe auch Hegemann 2004):

- Wie wird in den Traditionen oder Kulturen meines Gegenübers,
- mit anderen Menschen, Fachleuten, Ärzten, Vertretern des Staates, z. B. Schule,
- über Persönliches, Befindlichkeiten, Gefühle, Wünsche, Erwartungen, Schuld, Trauer etc. gesprochen,
- Mit wem und worüber wird *nicht* gesprochen,
- Worüber wird *nicht öffentlich* gesprochen, in wessen Gegenwart nicht?

### ■ ... und die Gesprächskultur der Einrichtung

Das bedeutet, dass ich für mein Gegenüber eine Möglichkeit der informierten Zustimmung einrichten muss, indem ich in etwa vorweg transparent mache, wie und über welche Themen in der Einrichtung, speziell in Elterngruppen, gesprochen werden kann: »Viele Eltern möchten hier auch gerne darüber sprechen, wie sie mit der Behinderung ihres Kindes klarkommen. Das ist manchmal sehr persönlich. Es kann sein, dass ich Fragen stelle, die Sie nicht beantworten möchten. Helfen Sie mir, dass wir die Themen besprechen, die für Sie wichtig sind.« Ich stelle oft fest, dass ich von manchen Frauen aus anderen kulturellen Hintergründen nicht im Morgenkreis oder in der Elterngruppe angesprochen werde, sondern unbeobachtet zwischen Tür und Angel. Dann ermögliche ich ein Einzelgespräch in meinem Raum. In Gruppen, in denen sich sehr unterschiedliche Menschen befinden in Bezug auf kulturellen Hintergrund und Gesprächstradition, stelle ich fest, dass sich manche vom Geschehen entfernen, nicht aus dem Raum gehen, aber etwas anderes tun. Ich respektiere das. Ich bin auch sehr vorsichtig mit dem gutgemeinten Versuch, jemanden in das Gespräch zu ziehen. »Haben die anderen eine Idee dazu?« ist eine Möglichkeit,

die vielen unvertraut ist, vor allem in geschlechtsgemischten Elterngruppen. Das weist auf das nächste Erfordernis interkultureller Kompetenz hin:

#### ■ **Aufmerksamkeit für die traditionellen Werte der eigenen Profession und der Einrichtung**

Gehörloseneinrichtungen blicken auf eine lange Tradition zurück, die es in diesem Zusammenhang unter neuem Blickwinkel zu reflektieren gilt. Die eigene Positionierung zwischen Defizitorientierung und Empowerment oder zwischen Gebärde und Lautsprache gehört ebenso dazu wie die Tradition der Einrichtung im Umgang mit ausländischen hörgeschädigten Schülern und die Haltung zur Zweisprachigkeit. Ist in der Einrichtung eher eine Beratungskultur vertreten, anzuleiten und Rat über den besten Weg zu erteilen? Besteht die Auffassung, ein hörgeschädigtes Kind solle sinnvollerweise nur eine Sprache (die Umgebungssprache) lernen? Wird angenommen, dass die Sprache der Mutter die Beste ist, weil sie Melodie und emotionalen Ausdruck wiedergibt? (siehe auch Berger 2002)

### **Der Rahmen: lösungs- und ressourcenorientierte Beratung**

Auf dem skizzierten Hintergrund von Haltungen, die zur Entwicklung interkultureller Kompetenz in der Elternarbeit förderlich sein könnten, zeige ich noch einmal die praktischen Schritte auf, in denen sich systemisch-lösungsorientierte Ansätze und interkulturelle Kompetenz verbinden.

#### **Klärung des Zuweisungskontextes und der bisherigen Botschaften**

In Ergänzung zu einer Anamnese werden hier die Meinungen anderer wichtiger Beteiligter miterfragt, die im Alltag ihre Wirkung tun:

- Wer hat Sie zu uns geschickt?
- Was haben diejenigen Ihnen gesagt, warum Sie hierhin kommen sollen?
- Wer hat welche Meinung zum Problem Hörschaden/CI/Zweisprachigkeit geäußert?
- Welche Meinung haben Sie selbst?
- Was haben Sie (noch) erlebt?

Hier hat auch die Exploration der wichtigen Teile der Migrationsgeschichte der Familie ihren Platz:

- Wer lebt wie lange hier?
- Wo leben die Großeltern?
- Wie wird in Ihrer Heimat mit Hörschaden und Behinderung umgegangen?
- Wer sagt in der familiären Umgebung welche Meinung und Erwartung zum CI?
- Welche Kinder der Familie gehen in welche Schule? Wie schaffen Sie das?

#### **Würdigung und Wertschätzung des bereits Geleisteten**

- Sie haben viel erlebt/mitgemacht.
- Wie haben Sie das geschafft? Wer/was hat Ihnen geholfen?
- Die Kinder kommen gut in der deutschen Schule klar. Ohne Förderunterricht. Ich kann verstehen, dass Sie sehr stolz darauf sind!
- usw.

Migration muss nicht nur als ein zusätzlicher Faktor von Belastungen gesehen werden, der Hilflosigkeitszuschreibungen hervorruft, es ist wichtig, auch die Bewältigungskompetenzen, die in der Migration erworben wurden, zu achten. Hier beeindruckt vor allem Fähigkeiten und Erfordernisse, die auch zur Bewältigung von Behinderung notwendig sind. »Hier ist die sozialökologische *Ressourcenperspektive* von Bedeutung. Kompetenzen und Stärken des Einzelnen entwickeln sich ebenso aus Erfahrungen gelingender Bewältigung, wie belastende Lebensläufe ihre negativen Spuren hinterlassen. Die Potentiale harter und oft vielfältig gebrochener Lebensgeschichten in der Migration für aktuelle Problem- und Krisenbewältigung wird nur oft unterschätzt.« (Nestmann und Niepel 1993, S. 38). Ich möchte einige dieser nutzbaren Potentiale aufzeigen.

Migranten waren oder sind zumeist in der Situation:

- Lebensentwürfe zu verändern,
- neue Perspektiven zu entwickeln,
- mit schlechten Bedingungen klarzukommen,
- Unsicherheiten auszuhalten,
- Veränderungen hinzunehmen,
- Schicksalsschläge zu akzeptieren.

Diese Fähigkeiten sollten gewürdigt und in Verbindung damit gebracht werden, dass sie Ähnliches wie das, was jetzt mit Diagnose und Behinderung ihres Kindes auf sie zukommt, ja schon öfter bewältigt haben, und dass sie damit über mehr Fähigkeiten verfügen, als sie glauben, die ihnen jetzt hilfreich sein könnten. Die Klienten selbst müssen für sich die Bedeutung als Kraft empfinden. Wichtig ist der Aspekt des Würdigens der Leidensgeschichte, damit sie als Bewältigungsgeschichte erzählt werden kann. Es geht nicht darum, das erlebte Leid weg zu wischen oder zu überdecken: »Wir bevorzugen eine Auffassung, die Abstand nimmt vom *Entweder* (Probleme)-*oder* (Lösungen). Wir ziehen ein *Sowohl* (Probleme)-*als-auch* (Lösungen) vor. So gesehen schätzen wir das Problem, ohne es festzuschreiben., und wir suchen nach *ergänzenden* Aspekten (wie etwa Ausnahmen oder Wundern), die jedem Problem hinzugefügt werden können. Umdeuten wäre eine Möglichkeit: einer eher zu Inkompetenz neigenden und stärker hoffnungslosen Geschichte Kompetenz und Hoffnung *hinzufügen*.« (Hargens 2004, Hervorhebungen im Original). Eine neue Bedeutung geben können nur die Betroffenen selbst, ich kann allenfalls Anteil nehmen, wertschätzen und eine andere ergänzende Bedeutung an-



*Cornelia Tsirigotis, geb. 1955, ist Hörgeschädigtenpädagogin, systemische Familientherapeutin, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin und systemische Supervisorin (IFW, SG). Sie arbeitet seit 1985 an der David-Hirsch-Schule, Rheinische Förderschule, Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation in Aachen. Seit 2000 ist sie pädagogische Koordinatorin des Cochlear-Implant-Rehabilitationszentrums Rheinland und der Frühförderung für hörgeschädigte Kinder. Weitere Arbeitsschwerpunkte: Redakteurin der familientherapeutischen Zeitschrift »Systema«, Supervision und Fortbildungen sowie Arbeit mit Familien aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Sie arbeitet aktiv in der ACIR (Arbeitsgemeinschaft Cochlear Implant Rehabilitation) mit.*

bieten. (zur Bedeutung der empowernden Wirkung von Geschichten siehe auch Stark 1996; Hintermair 2002; Tsirigotis 2005c).

### **Klärung von Anlass, Anliegen und Auftrag**

Die genaue Unterscheidung dieser drei Bestandteile systemischer Beratung (ausführlicher Loth 2005) ist wichtig. Es stellt sich immer wieder heraus, wenn Beratungen und Fallbesprechungen unbefriedigend laufen, dass dann hier nicht genug Augenmerk darauf gelegt wurde, was tatsächlich wessen Anliegen sind. Zu schnell wird ein Einverständnis über die gemeinsame Arbeit zugrunde gelegt, das in Wirklichkeit so nicht besteht, sondern eher die Erwartungen der Beraterin spiegelt.

#### **Anlässe: Was ist los?**

Anlässe weisen auf Sorgen und Problembeschreibungen hin:

- Mir geht es nicht schnell genug, ich habe gedacht (gehofft), es ginge schneller!

- Mein Kind will sein CI nicht anziehen!
- Meine Tochter hat keine Freundin. Sie soll eine Freundin bekommen.
- Alle sagen, unser Kind sei schwierig.

Anlässe bieten sich unter Umständen als »Einladungen« an, Ratschläge zu äußern und Lösungen anzubieten. Wenn Lösungen tragfähig sein sollen für die Ratsuchenden, müssen sie mit positiven Zukunftsvorstellungen verknüpft werden:

#### **Anliegen: Was möchten Sie anders haben/ändern?**

Anliegen zeigen in die Richtung eines zukünftigen erwünschten Verhaltens: »Wichtig ist, in Anliegen deren motivierendes Potential zu erkennen und zu fördern. Als Türöffner können sie beim Entwerfen einer Zukunft helfen, in der sich die Hilfesuchenden wieder mehr als Ursache erwünschter Wirkungen erleben können.« (Loth 2004, S. 24)

- Ich möchte mein Kind dabei unterstützen, dass es sein CI besser akzeptiert.
- Ich möchte Anregungen bekommen, wie ich meiner Tochter helfen kann, selbstbewusster und kontaktfähiger zu werden.
- Ich möchte mich einfach mal aussprechen.
- Wir möchten mit Ihnen überlegen, was wir anders mit unserem Kind machen können.

#### **Auftragsklärung: Was können wir hier gemeinsam tun?**

Aus Anliegen werden Aufträge für die gemeinsame Arbeit. Hier fließen elterliche Kompetenzen und fachliche Ideen der Beraterin zusammen. Die elterliche Beobachtungsgabe wird gestärkt.

- Wir können hier gemeinsam danach schauen, wie Ihr Kind mit seinem CI klar kommt.
- Wir können zusammentragen, welche Stärken ihre Tochter hat und mit welchen Kindern sie die gut entfalten könnte. Wir können überlegen, welche Kontaktmöglichkeiten es gibt.
- Wir können gemeinsam überlegen, was Ihrem Kind Schwierigkeiten macht und warum es anderen Schwierigkeiten macht.

Es stellt sich heraus, dass die Anliegen und Themen, die Eltern mitbringen, sich oft nicht unterscheiden von denen, die deutsche Eltern mitbringen. Unterschiedlich sein kann allerdings die Offenheit, mit der darüber gesprochen wird. Gerade hier hilft der klare Gesprächsrahmen und eine saubere Auftragsklärung. »Das Klären von Aufträgen ist in diesem Sinn eine spezielle Form des Verständigens darüber, wie wir kooperieren wollen« (Loth 2005). Bei jedem Unwohlsein, dass ich während eines Gesprächs spüre, oder wenn ich wahrnehme, dass sich mein Gegenüber zurückzieht, verändert etc., lohnt es sich darauf zu achten, ob sich das Gespräch im Rahmen des vereinbarten Gesprächsauftrags bewegt. Bin ich noch dran



am Anliegen meines Gegenübers oder bin ich doch am eigenen?

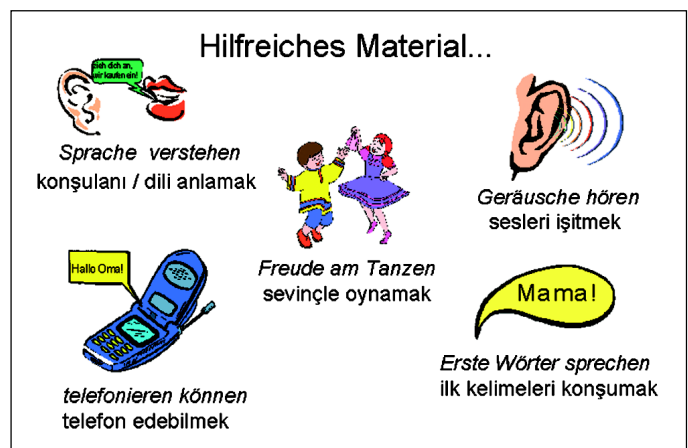
### Von Zukunftsvisionen zu handhabbaren kleinen Schritten

Keine(r) geht los, ohne sich Gedanken gemacht zu haben, ohne eine ungefähre Vorstellung zu haben, wohin er/sie möchte. Zukunftsvorstellungen vom Leben mit Behinderung, so wurde weiter oben gezeigt, müssen neu überdacht werden, neue Ideen müssen entwickelt werden. »Wenn es gut läuft, lässt sich in einem Hilfesgeschehen so etwas beobachten wie ein zunehmend synchroner werdendes Abstimmen von Ideen darüber, was helfen kann, von Ideen darüber, wie sich das zeigt und was es braucht, um das Nötige tun zu können, und so weiter. Dabei handelt es sich weniger um eine Form der Planung als um eine gemeinsame Imagination von möglichen Wegen in eine gewünschte Richtung.« (Loth 2005) Hierzu ein Beispiel (ausführlicher Tsirigotis 2004): *In einem Elterngruppengespräch kommt das Thema der weiteren Lebenszukunft für ihre hörgeschädigten Kinder auf. Nach ihren Wünschen für die ferne Zukunft gefragt, zeigt die Antwort einer türkischen Frau, dass die Behinderung der Tochter ihre Zukunftsvorstellungen anders bewerten ließ. Sie sieht Heirat nicht als Perspektive für ihr hörgeschädigtes Kind, sondern möchte Selbstständigkeit, einen Beruf und einen Führerschein. Zugleich hat die Behinderung sie sehr überbehütend werden lassen. Wir besprechen die Gratwanderung von Behütung nach Meningitis und CI und ersten kleinen handhabbaren Schritten zur Selbstständigkeit. Wie hat sie das bei ihren hörenden Kindern geschafft, dass sie z. B. selbstständig essen? Wir überlegen, wie kleinste nächstliegende gute Schritte, zum Beispiel selbst essen lassen durch Hinhalten des Löffels, selbst anziehen, durch Jacke hinhalten gefördert werden können. Die Erinnerung an ihre eigenen Erziehungskompetenzen bei den älteren Geschwistern helfen ihr, erste Schritte umzusetzen.*

### Step by Step – Markierungen setzen

Entwicklungsschritte lassen sich gut sichtbar und mit wenigen sprachlichen Mitteln auf einer Zeitleiste markieren (siehe auch Tsirigotis 2002a). Es ist wichtig, im Auge zu behalten, in welchem Zeitraum wir frühestens über das Eintreten erwünschter Fähigkeiten sprechen können, und dass wir einem Kind viel Zeit in eigenen Zeiträumen zugestehen müssen. Da dieser Prozess Eltern immer wieder Geduld abverlangt (das Wort *Geduld* hängt in verschiedenen Sprachen am weißen Brett im Elternraum), ist es hilfreich, immer wieder zurückzublicken und festzustellen, was schon geleistet worden ist.

Ein kleiner »Nebenschauplatz«: Die Wortkarten zu diesem Material habe ich mir von türkischen Müttern übersetzen lassen, dabei stellte sich heraus, dass die eine gut Deutsch und daher übersetzen konnte, die andere aber die türkische Rechtschreibung besser beherrschte und es ihr gut tat, dass sie gefragt war. Am spannendsten war ihre



### Hilfreiches Material

Diskussion über Wortkarten, in denen es um die Werte geht, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder bewegen: integriert sein, selbstständig sein, allein einkaufen gehen, ab wann?



### ... und was verstehen wir unter ...?

Auch hier zeigt sich eine Veränderung und im Fluss befindliche Auseinandersetzung mit erzieherischen Werten und ein Entwicklungsprozess, der transparent gemacht werden kann.

### Abschluss:

#### »Was nehmen Sie heute mit?«

Diese wichtige Abschlussfrage dient mir als Überprüfung, ob ich eng am Anliegen meiner Klientinnen gearbeitet habe. Es kommen sehr oft andere Antworten, als ich vermutet habe. Außerdem lenkt die Antwort den Blick auf den ersten guten Schritt, der eventuell unternommen wird. Besondere Bedeutung hat auch eine Würdigung zum Abschluss eines Gespräches: Mich hat beeindruckt, wie viel Ideen sie haben etc.

Aufschlussreich über das, was Eltern oft im Umgang mit Professionellen erleben, war diese Antwort einer

Mutter: »Ich habe das Gefühl, ich mach auch mal was richtig.«

*Cornelia Tsirigotis*  
*CIR Rheinland*  
*Frühförderung der David-Hirsch-Schule*  
*Vetschauer Straße 16-18, 52072 Aachen*  
*E-Mail: tsirigotis@t-online.de*

## Literatur

- Batliner G* (2003) Hörgeschädigte Kinder spielerisch fördern. Ernst Reinhardt-Verlag, München
- Berger K* (2002) Kann denn Therapieren Sünde sein? Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript zum CI-Symposium in Aachen am 9. 7. 2002
- Bölling-Bechinger H* (1998) Frühförderung und Autonomieentwicklung. Diagnostik und Interventionen auf personenzentrierter und bindungstheoretischer Grundlage. Edition Schindele, Heidelberg
- Boos-Nünning U, Karakasoglu Y* (2005) Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Waxmann, Münster
- Colijn S* (2001) Jugendliche Migranten in der Psychiatrie. In: *Hegemann T, Salman R*: Transkulturelle Psychiatrie. Konzepte für die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen. Psychiatrie-Verlag, Bonn: 264–276
- Falicov C* (1995) Training to Think Culturally: A Multidimensional Comparative Framework. *Family Process* 34: 373–388
- Fisek GO, Schepker R* (1997) Kontextbewusstheit in der transkulturellen Psychiatrie. *Deutsch-türkische Erfahrungen. Familiendynamik* 22 (4): 396–413
- Hargens J* (1995) Kurztherapie und Lösungen – Kundigkeit und respektieren. *Familiendynamik* 20 (1): 32–43
- Hargens J* (2004) Aller Anfang ist ein Anfang. Gestaltungsmöglichkeiten hilfreicher systemischer Gespräche. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen
- Hegemann T* (2004) Interkulturelle Kompetenz in Beratung und Therapie. In: *Radice von Wogau J, Eimmermacher H, Lanfranchi A* (2004) Therapie und Beratung vom Migranten. Systemisch-interkulturell denken und Handeln. Beltz-Verlag, Weinheim, Basel: 79–91
- Hegemann T, Salman R* (2001) Transkulturelle Psychiatrie. Konzepte für die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen. Psychiatrie-Verlag, Bonn
- Hintermair M* (2002a) Kohärenzgefühl und Behinderungsverarbeitung. Eine empirische Studie zum Belastungs-Bewältigungserleben von Eltern hörgeschädigter Kinder. Median-Verlag, Heidelberg
- Hintermair M* (2005) Familie, kindliche Entwicklung und Hörschädigung. Theoretische und empirische Analysen. Universitätsverlag Winter, Heidelberg
- Hintermair M, Horsch U* (1998) Hörschädigung als kritisches Lebensereignis. Aspekte der Belastung und Bewältigung von Eltern hörgeschädigter Kinder. Julius Groos Verlag, Heidelberg
- Kalpaka A* (2004) Über den Umgang mit »Kultur« in der Beratung. In: *Radice von Wogau J, Eimmermacher H, Lanfranchi A* (2004) Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch-interkulturell denken und Handeln. Beltz-Verlag, Weinheim, Basel: 31–44
- Loth W* (2004) Vom Konflikt zum Kontrakt: Was zusammenprallt, kann auch zusammen wirken. *Forum der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie* 14 (3): 16–36
- Loth W* (2005) »Einiges könnte ganz schön anders sein« – Systemische Grundlagen für das Klären von Aufträgen. In: *Schindler H, von Schlippe A* (Hrsg.) (2005) Anwendungsfelder systemischer Praxis. Ein Handbuch. Borgmann-Verlag, Dortmund: 25–54
- Nestmann F, Niepel T* (1993) Psychosoziale Störungen in der Migration. Erklärungs- und Bearbeitungsversuche. In: *Nestmann F, Niepel T* (Hrsg.) Beratung von Migranten. Neue Wege der psychosozialen Versorgung. Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung. Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin: 21–42
- Nestmann F, Niepel T* (1993) Beratung von Migranten. Neue Wege der psychosozialen Versorgung. Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung. Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin
- Oesterreich C* (2001) Kulturelle Familienwirklichkeiten. *Systemische Therapie und Beratung im interkulturellen Kontext. Familiendynamik* 26 (1): 22–43
- Radice von Wogau J* (2004) Systemische Theorie in interkultureller Beratung und Therapie. In: *Radice von Wogau J, Eimmermacher H, Lanfranchi A* (2004) Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch-interkulturell denken und Handeln. Beltz-Verlag, Weinheim, Basel: 45–64
- Radice von Wogau J, Eimmermacher H, Lanfranchi A* (2004) Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch-interkulturell denken und Handeln. Beltz-Verlag, Weinheim, Basel
- Stark W* (1996) Empowerment. Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis. Lambertus-Verlag, Freiburg
- Szagin G* (2001) Wie Sprache entsteht. Spracherwerb bei normalem und beeinträchtigtem Hören. Beltz-Verlag, Weinheim, Basel
- Tsirigotis C* (2002a) Ankommen im Alltag – Eltern in der CI-Rehabilitation. Überlegungen zu einer lösungs- und ressourcenorientierten Beratung von Eltern im Cochlear-Implant-Rehabilitationszentrum Rheinland in Aachen. *Hörgeschädigtenpädagogik* 56 (2): 54–65
- Tsirigotis C* (2002b) Im Fluss des Lebens schwimmen – Überlegungen zur empirischen Studie »Kohärenzgefühl und Behinderungsverarbeitung« aus der Sicht der Praxis. *Hörgeschädigtenpädagogik* 56 (6): 252–259
- Tsirigotis C* (2004) Gruppen mit Eltern behinderter Kinder – Störungswissen und elterliche Kompetenzen als Ressource in der Gruppe nutzen. *Systema* 18 (1): 31–43
- Tsirigotis C* (2005a) Eigentlich sind wir immer unterwegs – systemische Gruppenarbeit mit Eltern hörgeschädigter Kinder aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten. In: *Schindler H, von Schlippe A* (Hrsg.) (2005) Anwendungsfelder systemischer Praxis. Ein Handbuch. Borgmann-Verlag, Dortmund: 217–234
- Tsirigotis C* (2005b) Stark für ein Leben mit Ambivalenzen? – Forschungsergebnisse über junge Migrantinnen zwischen Ressourcen und gesellschaftspolitischem Handlungsbedarf. *Systema* 19 (2): 209–217
- Tsirigotis C* (2005c) »Sie hat mir einfach ihr Gehör geschenkt.« Ein Beratungsprozess im Kontext von Hörschädigung und CI-Rehabilitation zwischen Intuition und Selbstorganisation. In: *Hargens J* (Hrsg.) (2005) »... und mir hat geholfen ...« Psychotherapeutische Arbeit – was wirkt? Perspektiven und Geschichten der Beteiligten. Borgmann, Dortmund: 99–121
- Veneto Scheib V* (2003) Lösungen interkultureller Konflikte von Familien in der Erziehungsberatung. In: *Weber M, Eggemann-Dann H-W, Schilling H* (Hrsg.) Beratung bei Konflikten. Wirksame Interventionen in Familie und Jugendhilfe. Juventa-Verlag, Weinheim, München: 127–152
- Weber M, Eggemann-Dann H-W, Schilling H* (Hrsg.) (2003) Beratung bei Konflikten. Wirksame Interventionen in Familie und Jugendhilfe. Juventa-Verlag, Weinheim, München
- Wulf C* (1999) Der Andere. Perspektiven zur interkulturellen Bildung. In: *Dibie P, Wulf C* (Hrsg.) (1999) Vom Verstehen des Nichtverstehens. Ethnosoziologie interkultureller Begegnungen. Campus, Frankfurt, New York